

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 206 (1933)

Artikel: Der Brautkauf
Autor: Adler, Arthur
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-655833>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Brautlauf.

Einer wahren Begebenheit nacherzählt von
Arthur Adler.

Unzweifelhaft war Rande Nissen das schönste Mädchen zwischen dem Lana- und Alten-Elf, kein Wunder auch, daß sich die jungen Burschen in ganz Finnmarken wünschten, ihr die mit zwölf Sternen verzierte Brautkrone in den vollen Flechtenkranz ihrer blonden Haare drücken zu dürfen. Aber wenn Rande den weiten Kreis ihrer Bewerber ernsthaft durchdachte, so waren es doch nur zwei, zwischen denen ihre Gefühle schwankten: der starke, ernste Ossian und Knud, der frohe, immer heitere Erstsohn des nachbarlichen Hofes. Sie hatte beide in ihrer Art gern, und die Wahl, welchem sie ihr Magdthum schenken sollte, war ihr so schwer, daß Rande schier an sich selbst verzweifelte. Da entschied die gütige Gottheit eines Tages den Wettstreit der Bewerber auf ihre eigene Weise. Und das kam so:

Der nordische Sonntag war ausnehmend schön gewesen. Nach Landesitte vertrieben sich Burschen und Mädchen am Ufer des Meeres mit Wettfischen, Eiscurling und Bogelschießen die kurze Tageszeit. Während aber die anderen, einer plötzlichen Eingebung folgend, dem hölzernen Tanzsaal des Dorfes zustrebten, blieben Ossian und Knud noch am Ufer und lehnten an den Booten, in ein ernstes Gespräch vertieft.

„Rande liebt Dich mehr als mich“, seufzte Ossian.

„Laß uns den Streit entscheiden“, entgegnete der immer schnell entschlossene Knud, „losen wir um sie, und wem das Schicksal wohl will, der schenke ihr den Schappel und das Brustkreuz.“

„Und was schlägst Du vor?“ Ossian ging auf den Vorschlag des Freundes ein.

„Wir werfen die Scheibe. Wer sie zuerst einholt, ist Sieger.“

Knud nahm eine der kreisrunden, mit einem eisernen Reif eingefassten Scheiben und schleuderte sie nach Art unserer Diskuswerfer hinaus auf die spiegelblanke Eisfläche. Weit, weit rollte die Scheibe auf der ungehemmten Bahn und war den Augen der beiden Werber schließlich nur noch als ein winziges Pünktchen sichtbar.

Auf ein gegebenes Zeichen begannen die beiden den Brautlauf um Rande Nissen. Wenn Ossian auch als der beste Läufer von Gamvik galt, Knud lief heute besser, und die Aussicht, Rande zu erringen, federte seine Kraft, daß er bald einen kleinen Vorsprung gewann. Beide ließen das Ziel nicht aus den Augen und achteten nicht auf die Sprünge und Risse im Eise, das unter ihren Füßen leise knackte.

Näher und näher kamen beide der Scheibe. Wie eine Mahnung zum Ansporn der letzten Kräfte hörte Knud das Keuchen seines Gegners hinter sich. Da brachte ihn ein letzter, rasender Endlauf in den Besitz der Scheibe. Als habe er Rande selbst, drückte er sie fest an seine Brust und sank auf der blanken Scholle nieder. Nach Atem ringend, blieb Ossian vor ihm stehen und reichte ihm nach einer Weile wortlos die Hand zum stillen Glückwunsche.

Die Schatten der einfallenden Nacht, die sich wie ein breiter, dunkler Schleier auf die Eisfläche legten, mahnten die beiden zum Heimwege. Sie hatten nur wenige Duzend Schritte zurückgelegt, da riß sich ein jäher Schrei zugleich von beider Munde. Was sie als breiten Schattenstreifen gesehen hatten, war Wasser, das rasch und rascher breiter wurde. Sie trieben im Eisgang.

„Ossian, was nun?“

„Schwimmen!“ Der starke Ossian sah darin die einzige Möglichkeit, aufs Land hinüber zu kommen.

„Das Eis ist mürbe. Wir würden es drüben nicht erklimmen.“ Verzweifelt spähte Knud umher, ob ihre Scholle nicht irgendwo Verbindung mit dem Lande hielte. Umsonst. So weit er hinausah, überall stieß sein Auge auf das dumpf gurgelnde Wasser, das ihn von Rande trennte.

Schneller, immer schneller trieb der Landwind sie hinaus in das offene Meer, über dem schon die Sterne ihren kalten Reigen flimmerten. Die große Scholle zerbrach im Wellengange und wurde kleiner und kleiner. Vorsichtig tastend, von Zeit zu Zeit den Wind prüfend, sahen die beiden dem Augenblick entgegen, wo auch das letzte Stückchen Scholle unter ihren Füßen zergehen würde. Gegen Morgen tauchten Eisberge auf, und die Strömung trieb sie ihnen entgegen. Ossian erfaßte

die Gunst. Als ihre Scholle an einen Eisberg stieß, retteten sich beide darauf. Aber war damit nicht die Qual der Verzweiflung und eines grauenvollen Todes ins Ungemessene verlängert?

Mehrmals stand Knud im Begriff, sich ins Meer zu stürzen. Ossian hielt ihn zurück, rieb dem vom scharfen Frost Bitternden Arme und Hände und malte ihm die Bilder einer baldigen Rettung vor.

Ach, wer ihm hätte ins Herz schauen können! Woher sollte die Hilfe kommen? Statt der Erlösung kam eine zweite, noch fürchterlichere Nacht. Ein rasender Durst peinigte sie noch mehr als der nagende Hunger und Frost. Die ermatteten Glieder erlaubten kaum noch eine Bewegung, jedes Gelenk schmerzte, als säßen tausend spitze Nadeln darin. Halb bewußtlos lag der sonst so frohe Knud lang hingestreckt auf der glänzenden Eisfläche, die sich unter ihm wie ein großes, weißes Sterbelaken dehnte. Fieberschauer rasten durch sein Hirn. Seine wirren Sinne kreiften um Rande Nissen, und sein Mund schrie den Namen der hoffnungslos Geliebten hinaus in die ewigstumme Nacht. In einem dieser Anfälle schleuderte er die Scheibe, die er bis dahin noch wie ein kostbares Kleinod behütet hatte, von sich. Unwiederbringlich versank sie mit einem dumpfen Laut in der grünen Flut.

Ein neuer Morgen kam, aber die beiden wagten nicht, ihre Augen dem strahlenden Lichte der Sonne zu öffnen. Da weckten dumpfe Stimmen, Rufe, Schreie den ermatteten Ossian noch einmal auf. Wie Stimmen der fernen Ewigkeit klangen sie ihm ins Ohr, und doch wieder so nah, daß er mit einer jähen Anstrengung die Augen aufriß und sah —

Unfern ihres Eisberges trieb ein Robbenfänger. Die Stimmen kamen aus den langen Schalltrichtern, mit denen die Besatzung die beiden anrief. Mühsam erhob sich Ossian und fühlte seine Lebensgeister neu erwachen. Noch atmete auch Knud, und mit unendlicher Mühe gelang es Ossian, den Freund auf die Füße zu stellen, während von drüben ein Boot ablegte. Ossian nahm den stummen Knud unter die Arme und ließ sich langsam von dem Eisberge ins Wasser gleiten. Es bedurfte aller Kraft, sich und seine

Last zu halten, bis ihnen vom Boote her Rettung kam. Dann endlich waren sie geborgen.

Nahezu tausend Meilen hatte der seltsame Brautlauf sie von der Heimat entführt, und erst nach vierzehn Tagen kehrten die beiden nach Samvik zurück. Es war ein seltsames Wiedersehen, als Knud, den starken, stillen Ossian an der Hand, vor Rande trat.

„Er ist der Sieger“, stammelte Ossian und wollte Knuds Hand in die von Rande legen.

Aber Knud wehrte ab: „Nein, nicht ich, sondern Ossian. Er ist der stärkere und — edlere. Ohne ihn wäre ich nicht mehr am Leben. Nimm ihn!“

Und während Ossian und Rande in holder Verwirrung noch beieinander standen, piff Knud das Liedchen, das in Samvik die Burschen singen:

„Nimm den Schappel, holdes Mädchen,
und den Ring von meinem Finger...“

und schritt dem Hause seines Vaters zu.

Vom Theater.

„Warum schimpft denn der Tenor so furchtbar in seiner Garderobe?“

„Er hat nur elf Blumensträuße bekommen.“

„Ist das nicht genug?“

„Eigentlich ja, aber er hatte zwölf bezahlt!“

Beweis.

„Schickes Motorrad, was du da hast! Was hat es denn gekostet?“

„Fünfhundert Franken!“

„Ausgeschlossen!“

„Bitte, hier ist der Zahlungsbefehl!“

Aufklärung.

Franz Banst geht mit seinem Söhnchen Kari in der Nähe des Eisenbahndammes spazieren.

„Väterchen, was sind das für Drähte rechts neben dem Schienenstrang?“

„Telegraphendrähte, mein Sohn.“

„So, und warum sind auf der linken Seite keine Drähte?“

„Dort geht wahrscheinlich der drahtlose Telegraph vorbei.“